

## Tribüne

### Gotthelf hatte ein Herz für die Armen

Der Schriftsteller und Pfarrer gehörte zu den Pionieren der Sozialhilfe im 19. Jahrhundert.

**Werner Eichenberger**  
und **Heinrich Schütz**

Im «Bund»-Artikel vom 7. Mai wird der Fokus auf Gotthelfs Kritik am «unverschämten» Verhalten der Armen gelegt – und auf seine Missbilligung des wachsenden Zentralismus. Er schreibt tatsächlich in «Geld und Geist»: «Es ist nicht der Staat, nicht die Schule, nicht irgend etwas anderes des Lebens Fundament, sondern das Haus ist es.» Und an anderer Stelle lesen wir: «So wie wir denn an Gott glauben, so wollen wir auch an unsere Kräfte glauben.» Mit anderen Worten: Ein jeder ist (auch) für sich selbst verantwortlich.

Trotzdem ist es notwendig, Gotthelfs Haltung etwas breiter zu beleuchten, denn: Er befasst sich schon früh mit sozialen Fragen. Sein Traktat «Die Armennoth», 1840, gehört zu den ersten theoretischen Auseinandersetzungen eines Schriftstellers mit dem Thema Armut. Dies in einer Zeit, als das ländliche Leben oft romantisierend und verklärt dargestellt wird – etwa in den Veduten von Sigmund Freudenberger oder von Gabriel Lory. Die «Armennoth» erscheint fünf Jahre vor Friedrich Engels fundamentaler Untersuchung über die «Lage der arbeitenden Klasse in England»!

Neben der Kritik an den «Ansprüchen» der Armen schildert er in der «Armennoth» aber auch Gründe für die zunehmende Armut, für das Entstehen eines eigentlichen bäuerlichen Proletariats: Bevölkerungsexplosion, Alkoholismus, Missernten, die vorab die Ärmsten treffen, Verlust von Religion und Sittlichkeit, zunehmender Egoismus, die himmeltraurige Ausnützung, ja die eigentliche Versklavung der Verdingkinder. Und er skizziert Möglichkeiten, wie die Armut überwunden werden kann.

Gotthelf theoretisiert aber nicht nur, er handelt auch: So ist er Gründungsmitglied der Armenanstalt Trachselwald und lange Jahre deren Präsident. Die Anstalt, eine wegweisende Vorzeige-Institution, bietet Waisen- und Verdingkindern ein Daheim und Schulbildung. Er unterstützt «sein» Trachselwald immer wieder auch mit Beiträgen aus der eigenen Tasche.

Den Beschluss der Regierung 1828, zum 300-Jahr-Jubiläum der bernischen Reformation Silbermünzen prägen zu lassen, kritisiert er scharf: Kupferne Münzen täten es auch, Silbermünzen und Festreden seien nicht im Sinne der Reformation! Man sollte dafür mit dem gesparten Geld eine Stiftung äufnen «zur Bildung tüchtiger Schulmeister oder zur Unterstützung armer Gemeinden in

Schulangelegenheiten». Denn auch das weiss Gotthelf: Gute Schulbildung ist das beste Mittel gegen Armut. So erwirkt er während seiner 10-jährigen Tätigkeit als kantonaler Schulkommissär den Bau von zehn Schulhäusern in seinem Inspektoratsgebiet.

1830 schreibt die Ersparniskasse Wangen einen Ideen-Wettbewerb aus und fragt, wie man den Gewinn zum Besten und zur Ehre des Amtsbezirks verwenden sollte. Gotthelf macht eine Eingabe: «Meine Meinung ist, dieses Geld zu Nutz und Frommen der Dienstboten zu verwenden, für sie wird weder eine Gemeinde noch eine Regierung je sorgen können, und doch verdienen sie besondere Berücksichtigung.»

Gotthelf weiss, dass «Chancengleichheit» nur theoretisch möglich ist. «Arme wird es immer geben», schreibt er in der «Armennoth», und er hält mehrmals fest, dass «Reichtum an sich keine Sünde sei» – aber die Reichen seien eben bloss «Verwalter» Gottes, sie müssten einmal vom «erhaltenen Pfund Rechnung stellen». Bereits in einer seiner ersten Predigten 1831 in Lützelflüh sagt er: «Dem Reichen gibt Gott bedeutende Mittel an die Hand und fordert ihn, diese Mittel nicht für sich allein zu geniessen, sondern sie zum Wohl solcher, die nichts erhalten, anzuwenden.»

In den 1840er-Jahren löst die Kartoffelpest in Europa eine grosse Hungersnot aus, besonders in armen Schichten. Henriette Bitzius, Gotthelfs ältere Tochter, schreibt in ihren Jugenderinnerungen: «Während den Noth- und Hungerjahren von 1845 bis 1847 kaufte mein Vater aus eigenen Mitteln Lebensmittel für die Armen, während mir zu meiner grossen Freude die Austeilung von Kreuzern übertragen wurde. Es war gar nicht selten, dass in dieser schweren Zeit an einem Tage 20 bis 50 Bettler an die Thüre klopfen.»

Das Elend der Verdingkinder lässt Gotthelf gar zur Feder greifen: Der «Bauernspiegel» wird sein literarischer Erstling. Die schlechte Schulsituation behandelt er im Roman «Leiden und Freuden eines Schulmeisters», und die Erzählung «Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen» thematisiert den Alkoholismus. Jeremias Gotthelf ist also durchaus am Puls der Zeit. Er ist eine vielschichtige, oft auch widersprüchliche Person – aber eines kann man ihm nicht vorwerfen: dass er kein Herz für die Armen hatte!

---

Werner Eichenberger und Heinrich Schütz sind Co-Leiter des Gotthelf-Zentrums Lützelflüh.